

AUF DER SUCHE NACH DER ABSOLUTEN WAHRHEIT

F.M. Dostojewskij und die Orthodoxie

Die besten Menschen erkennt man an ihrer hohen ethischen Gesinnung und an ihrem starken moralischen Einfluss.

F.M. Dostojewskij

Es gibt zwei Typen von Menschen, die sich stark aus der breiten Masse herausheben. Der erste Typ – das sind rätselhafte Menschen. Sie sind in der Tat sehr seltsam. Denn wie sonst sollte man all jene charakterisieren, die, obwohl sie sehr wohl sehen und begreifen, dass das Schiff, auf dem sie durchs Lebens reisen, mit jedem Moment immer mehr auf eine Katastrophe zusteuert, trotzdem weiterhin all ihre Anstrengungen daran setzen, sich auf diesem Schiff so komfortabel wie nur möglich einzurichten? Dabei treten sie, um ihr Ziel zu erreichen, nicht selten ihr Gewissen mit Füßen und so auch die Liebe und die Wahrheit. Sie kehren sich nicht an solchen Fragen wie: „Warum lebe ich?“, „Gibt es Gott?“ oder „Was kommt nach dem Tod?“ Sie plagen sich nicht mit Zweifeln und Sorgen: „Gibt es vielleicht nicht doch die Hölle und muss man dann vielleicht nicht doch für sein Tun und Handeln einstehen?“ Sie lassen sich überhaupt durch nichts beunruhigen, außer von dem, was ihre „nackte Haut“ fordert: also was sie essen, trinken und was sie anziehen (siehe Mt. 6,25). Ein solcher Zustand ist wirklich seltsam und unverständlich, denn er widerspricht aufs äußerste jeglicher Vernunft.

Diese Menschen hat Jesus Christus voller Bitterkeit folgendermaßen beschrieben: *Lass die Toten ihre Toten begraben* (Mt. 8,22)

In der Apokalypse werden sie „lau, weder warm noch kalt“ genannt und Gott findet für solche Menschen barschen Worte: *Ich werde euch ausspeien aus meinem Munde* (Offb. 3,16).

Das völlige Gegenteil zu dieser tierisch-vegetativen Haltung dem Leben gegenüber ist der zweite Typ von Menschen, von denen es nicht viele gibt, die aber auch nicht weniger rätselhaft sind und auf ihre Weise seltsam. Diese Menschen sind ganz im Gegenteil von einem nicht zu stillendem Verlangen erfüllt, eine Antwort auf alle diese sogenannten „verfluchten Fragen“ zu finden. Sie können keine Ruhe finden, bevor sie nicht mit Sicherheit sagen können, dass sie die Wahrheit gefunden haben. Unter ihnen finden wir nicht wenige sehr bekannte Persönlichkeiten Russlands: A. Puschkin, der Heilige Ignatius (Brjantschaninow), I. Kirejewskij, K. Leontjew, Igumen Nikon (Vorobjow) usw. Zu ihnen gehört auch Fjodor Michailowitsch Dostojewskij.

Dieser Mensch war, um es mit seinen eigenen Worten auszudrücken „sehr breit angelegt ... sogar zu breit, er hätte enger sein sollen“. Um uns aber so wenig wie möglich gegen dieses Genie der russischen Kultur zu versündigen, werden wir die *Breite* seiner Persönlichkeit und das Hin und Her seines Lebens und seines Tun und Handelns nicht weiter berühren und auch sein Werk nicht weiter bewerten. Wir werden uns von der Analyse der künstlerischen Qualitäten und Schwächen seiner Werke fernhalten und auch davon schweigen, welchen kolossalen Einfluss sein schöpferisches Erbe auf die gesamte intelligente Menschheit ausgeübt hat und dies auch bis zum heutigen Tage tut. Wir werden versuchen, soweit dies möglich ist, nur eine Frage zu beleuchten, die es jedoch nicht in der horizontalen Bandbreite der Persönlichkeit des Schriftstellers und seines Werkes zu ergründen gilt, sondern in seinem vertikalen Verständnis der Tiefen der menschlichen Seele, in der Gott wohnt, aber auch der Teufel haust, aus der Gut und Böse entspringen und die entweder zum Heil gelangt oder aber ins Verderben stürzt. Denn genau hier liegt die Quelle für den ungewöhnlich reichen Schatz an geistigen Juwelen, den dieses russische Genie seinen Nachfahren und der gesamten Menschheit hinterlassen hat.

Die erste Frage, die ihn lange Zeit gequält hat und zu deren Lösung er nicht auf einfachem Wege gekommen ist, sondern für die er durch tiefe, innere Leiden gegangen ist, quasi durch das *Feuer der Zweifel*, war die Frage nach der *absoluten Wahrheit*. Ihm ging es dabei nicht um eine abstrakten Wahrheit, eine philosophische, die den Menschen faktisch zu nichts verpflichtet, sondern um eine, die völlig unabhängig ist von jeglichem menschlichen Hin und Her und ewig existiert und die die Seele von der Finsternis der Leidenschaften zu befreien und jedem, der nach ihr dürstet und nach ihr verlangt, ewigen Frieden und Freude zu bringen vermag.

Diese Wahrheit hat Dostojewskij in Gott gefunden. Deshalb ist er überzeugt, dass die Menschheit, wenn sie Gottes nicht anerkennt, den Menschen selbst zu ihrem Gott erhebt und so in den Satanismus abgleitet und unaufhaltsam ins Verderben stürzt. In den „Brüdern Karamasow“ legt Dostojewskij die folgenden, sehr eindrücklichen Worte einem Dämon in den Mund: „So wie es mir scheint, braucht man gar nichts zu zerstören, man muss einzig und allein im Menschen nur die Idee von Gott vernichten. Das ist der Punkt, an dem man beginnen muss! Damit, ja, damit muss man anfangen – oh die armen Blinden, die nichts begreifen! Wenn sich die Menschheit erst einmal Mann für Mann von Gott lossagt, dann wird die ganze frühere Weltanschauung und, was viel wichtiger ist, die ganze frühere Moral von selbst, ohne Menschenfresserei, zusammenstürzen und etwas ganz Neues wird auf den Plan treten. Die Menschen werden sich zusammentun, um aus dem Leben alles herauszuholen, was das Leben geben kann, aber ausschließlich, um sich auf dieser Welt zu freuen und glücklich zu sein. Der Mensch wird höher und größer werden durch den Geist eines götterhaften, titanischen Stolzes und der Mensch-Gott wird in Erscheinung treten ... und ihm wird „alles erlaubt“ sein. Für einen Gott existieren keine Gesetze. Wo sich ein Gott hinstellt, da gehört der Platz ihm! Wo ich mich hinstelle, das wird der erste Platz sein ... „Alles ist erlaubt“ und damit basta!“

Der Gedanke, dass der Glauben an Gott und an die Unsterblichkeit der Seele für den Menschen unbedingt notwendig ist, ist, wenn man es so sagen will, der Kerngedanke des gesamten Werkes von Fjodor Michailowitsch. In diesem Gedanken liegt die Quelle seiner ununterbrochenen Suche nach Gott, die ihn zu Christus und zur Orthodoxen Kirche geführt hat. Im „Tagebuch eines Schriftstellers“ unterstreicht er: „Nur mit dem Glauben an seine eigene Unsterblichkeit begreift der Mensch den gesamten vernünftigen Sinn seiner Existenz auf der Erde. Außerdem ist selbst die „Liebe zur Menschheit völlig unvorstellbar, unverständlich und gänzlich unmöglich ohne einen gemeinsamen Glauben an die Unsterblichkeit der menschlichen Seele“. Denn „die Moral, die sich selbst oder der Wissenschaft überlassen ist, kann bis zum Abscheulichsten pervertieren – die Wollust rehabilitieren und sogar das Verbrennen von Säuglingen billigen“.

Edgar Allan Poe hat einmal geschrieben: „Wenn irgendein ehrgeiziger Mensch einmal davon träumt, auf eigene Faust die gesamte Ideenwelt der Menschen, ihre Ansichten und ihr Fühlen zu revolutionieren, dann ist das genau das Passende, um sich den Weg in die Unsterblichkeit zu ebnet. Dieser wird dann offen vor ihm liegen und durch nichts verstellt sein. Alles, was er zu tun hat, ist ein kleines Buch zu schreiben. Sein Titel sollte einfach sein – etwa aus drei eindeutigen Worten bestehen: „Mein entblößtes Herz“. Dieses kleine Buch sollte seinem Titel dann aber auch entsprechen“.

Dies ist sehr treffend ausgedrückt. Doch der Dichter hat scheinbar vergessen, dass ein solches Buch bereits vor langer Zeit geschrieben worden ist und *das* ohne irgendwelche *ehrgeizigen Träumereien, die Ideenwelt der Menschen zu revolutionieren und zu verwandeln*. Dieses *kleine Buch* ist das Evangelium. Es hat mit äußerster Klarheit das innere Leben des menschlichen Herzens offengelegt und den *Weg* zur wahren *Unsterblichkeit* gewiesen. Das Evangelium ist zu jener Quelle

geworden, aus der heraus man den Menschen wahrhaft verstehen lernen kann. Es ist zum Weg geworden, auf dem man seine Seele vollständig begreifen kann, jene Seele also, in der sowohl das Paradies als auch die Hölle zu finden sind: sowohl eine unbeschreibliche Schönheit, die – wie es der Heilige Makarius von Ägypten einmal gesagt hat – sowohl auf der Erde wie auch im Himmel ihres Gleichen sucht, als auch das grenzenlose Böse, das in ihr deshalb zu hause begonnen hat, weil sich der Mensch von der Quelle allen Gutes – von Gott abgewandt hat.

Dostojewskij ist einer der wenigen Schriftsteller, die im Lichte eben dieses *Kleinen Buches*, nicht aber im Rahmen des sogenannten Realismus, der oft an Naturalismus grenzt, mit einer beeindruckenden Tiefe dieses *entblößte Herz* des Menschen aufgezeigt haben. Zuerst möchte ich folgende, wie es scheint, paradoxe Tatsache hervorheben. Er selbst hatte, wenn man den Aussagen seiner Zeitgenossen glaubt, einen recht komplizierten und sogar unbeherrschten Charakter. Doch in seinen Aufsätzen unterstreicht er immer wieder mit Nachdruck die Schönheit der menschlichen Seele. Diese Liebe zum Menschen, der, wenn er auch gefallen ist und seine ursprüngliche, gottähnliche Würde verloren hat, doch trotzdem in den inneren Tiefen seiner Seele die Funken der ewigen Göttlichen Heiligkeit bewahrt hat, ist das Hauptthema seines gesamten Schaffens. „Jedoch geliebt hat er in erster Linie die lebendige menschliche Seele in allem und überall. Und er war überzeugt, dass wir alle Gottes Kinder sind. Er hat an die unendliche Kraft der menschlichen Seele geglaubt, die über alle äußere Gewalt und jegliche innere Verderbnis doch triumphieren kann“, - so hat es W. S. Solowjow am 1. Februar 1881 am Grab von Dostojewskij ausgedrückt.

Was ist nun überhaupt der Mensch – nach dem Verständnis von Dostojewskij? Um auf diese Frage zu antworten, ist es notwendig, sich ins Gedächtnis zu rufen, was für Theorien vom Menschen in der aufgeklärten Gesellschaft der damaligen Zeit am meisten verbreitet waren. Hier die drei Grundlegendsten:

1. Der Mensch ist ein heimtückischer, triebgesteuerter und egoistischer Affe, der das Erbe seiner tierischen Vorfahren in sich trägt.
2. Der Mensch ist gut, voller Liebe und fähig zur Selbsthingabe. Die schlechten Eigenschaften, die sich an ihm feststellen lassen, sind ihm seiner Natur nach nicht eigen, sondern direkte Folgen der Entwicklung der Zivilisation, die im Innern des Menschen eine gewisse Disharmonie erzeugt hat, weil sie ihn der Natur und somit dem natürlichen Leben entrissen hat.
3. Der Mensch ist von Natur aus weder böse noch gut. Er ist wie ein leeres Blatt Papier, auf dem sich nun die soziale Umwelt in allen ihren verschiedenen Nuancen entsprechend einträgt.

Dostojewskij ist von allen diesen drei Theorien weit entfernt. Für ihn ist die erste, der Darwinsche Standpunkt, widernatürlich, obwohl kaum ein anderer Schriftsteller es vermocht hat, mit einer solchen Kraft und Prägnanz, die „Abgründe“ der menschlichen Seele zu beschreiben, wie er.

Er ist auch mit der zweiten Theorie nicht einverstanden, obwohl die Idee des unauslöschlichen und immer tätigen Guten wie auch der Wahrheit im Menschen der Hauptidee seines gesamten Schaffens entspricht. Im „Tagebuch eines Schriftstellers“ lässt sich aber folgendes lesen: „Das Böse liegt im Menschen tiefer verborgen, als man gewöhnlich annimmt“.

Auch die dritte Theorie stößt bei Dostojewskij auf Kritik. Er kann nicht glauben, wovon die Dummköpfe träumen, dass „wenn man eine normale Gesellschaft errichtet, es dann auch mit einem Schlage keine Verbrechen mehr geben wird, weil es dann nichts mehr gibt, wogegen man

sich wird stellen können, sodass dann alle von Heute auf Morgen auf rechte Weise leben werden.“ „In keiner Gesellschaftsordnung – schreibt er – können Sie das Böse vermeiden ... die menschliche Seele bleibt doch die gleiche ... und sie ist es doch, aus der die Abnormitäten und die Sünde hervorgehen“.

Fjodor Michailowitsch hat eine andere Sichtweise auf den Menschen.

Das *Kleine Buch*, das er so geliebt hat und welches er bis zu seinem Tod immer wieder gelesen hat, hat ihm das Geheimnis des Menschen offenbart. Es hat ihm eröffnet, dass der Mensch weder ein Affe ist noch ein heiliger Engel und auch keine tabula rasa, sondern das Abbild Gottes, welches von seiner ursprünglichen und von Gott geschaffenen Natur her, gut, rein und wunderbar ist, jedoch in dem Maße, in dem sich der Mensch von der Quelle des Lebens abgewandt hat, tief entstellt worden ist, sodass auf dem Boden seines Herzens *Dornen und Disteln* (Gen. 3,18) zu wuchern begonnen haben. Deshalb ist der jetzige, sogenannte „natürliche“ Zustand des Menschen in Wirklichkeit ein niederer und krankhafter Zustand, in dem die Saat des Guten und das Unkraut des Bösen, miteinander vermischt, beide vorhanden sind.

Welches Mittel nun schlägt das Evangelium vor, um aus diesem unnormalen Zustand herauszukommen? Zuerst einmal sollte der Mensch in seinem Inneren der offensichtlichen Tatsache zustimmen, dass mit seiner Natur, wenn diese ihn ständig zu Gedanken, Absichten und Handlungen verleitet, die seinem moralischen Empfinden, seinem Gewissen und der Vernunft völlig widersprechen, etwas nicht in Ordnung ist. Weiterhin geht es darum einzusehen, dass es völlig unmöglich ist, aus eigener Kraft heraus von diesem irrwitzigen Zustand zu genesen und ihn ganz auszuheilen. Deshalb sollte man sich – und dies sei zum Schluss gesagt - in Demut üben und zu der festen Überzeugung gelangen, dass hier Christus der einzige Retter in dieser Lage ist und dass man ihn deshalb unbedingt braucht. Es ist völlig offensichtlich, welches Hindernis einem in erster Linie auf diesem Weg entgegentritt. Es ist der dumme und bornierte Stolz, der den Menschen lieber dabei belässt, sich weiterhin im Dreck seiner Leidenschaften zu suhlen. ...

Dass derer viele sind in der menschlichen Seele, lässt Dostojewskij sehr deutlich durch den Fürsten in den „Erniedrigten und Beleidigten“ beschreiben: „Wenn es doch nur möglich wäre (was übrigens der menschlichen Natur wegen nie der Fall sein wird) – wenn es doch nur möglich wäre, dass jeder von uns, alle seine innersten Geheimnisse beschreibt, aber so, dass er dabei keine Furcht hat, nicht nur all das zu sagen, was er Angst hat, auszusprechen und was er für nichts in der Welt offen vor Menschen zugeben würde, und selbst auch nicht nur das, was er seinem besten Freunden zu sagen fürchtet, sondern auch all das, wovor er Angst hat, es sich selbst einzugestehen, dann würde sich auf der Welt ein solcher Gestank erheben, dass wir alle an ihm ersticken würden“.

Deshalb ruft Dostojewskij überall - wenn auch nicht wörtlich, so doch durch das Leben seiner Helden, durch ihr Fallen und wieder Aufstehen - den Menschen zur Demut auf und zur Arbeit an sich selbst: „Demütige deinen Stolz, du selbstgefälliger Mensch! – ruft er aus - Bearbeite dein Feld, du fauler Mensch!“ Dieser Gedanke ist äußerst vernünftig. Demut erniedrigt einen Menschen nämlich nicht, sondern stellt ihn im Gegenteil auf festen Boden, weil sie ihm einen ehrlichen Blick auf ihn selbst gewährt. Denn sie allein ist das Licht, mit dessen Hilfe der Mensch sich so zu sehen vermag, wie er in Wirklichkeit ist. Die Demut ist vielmehr ein Zeugnis dafür, dass ein Mensch wahren Mut besitzt und sich nicht davor scheut, seinem bedrohlichsten und erbarmungslosesten Gegner – seinem Gewissen zu begegnen. Die Demut ist die solide Grundlage und das Salz aller Tugenden. Denn ohne sie entarten diese zur Heuchelei, Scheinheiligkeit und Arroganz.

Und wie sollte nicht jeder demütig werden, der sich selbst im Spiegel betrachtet und sich ehrlich

alles eingesteht? Dieser Gedanke erklingt in den Werken Dostojewskijs immer wieder. Er ist für ihn wie eine Art Fundament, auf dem er seine Analyse der menschlichen Seele, die wegen der Tiefe ihrer Einsichten ihres Gleichen sucht, errichtet. Von daher berührt einen die ungewöhnliche Prägnanz seiner Darstellung der inneren Welt des Menschen, der geheimen Bewegungen seiner Seele, seiner Sünde und seiner Reue, aber auch der Heiligkeit des Abbildes Gottes in ihm, das sich in der Tiefe der Seele bewahrt hat. Dabei empfindet man aber an keiner Stelle, dass der Autor den Menschen auch nur ein wenig verurteilt. In den Mund des Starez Sossima legt Dostojewskij folgende wunderbare Worte: „Brüder, - so lehrt sie der Starez – fürchtet euch nicht vor der Sünde der Menschen, liebt den Menschen vielmehr auch dann, wenn er sündigt, denn diese Liebe gleicht bereits der Liebe Gottes und steht höher als die Liebe dieser Erde ... Möge auch die Sünde der Menschen euch in eurem Handeln nicht beirren, habt keine Angst, dass sie euer Tun zunichte machen könnte oder dass ihr es nicht vollenden könnt. Flieht die Trübsal aus diesem Grunde. Und gedenkt besonders, dass ihr niemandes Richter sein könnt. Denn es gibt auf der Erde keinen Richter für ein Verbrecher, ohne dass auch der Richter selbst eingestehen müsste, dass er genauso ein Verbrecher ist, wie der, der vor ihm steht, und dass er selbst für das Verbrechen dessen, der vor ihm steht, vielleicht gar selbst in erster Linie die Schuld trägt“.

Dieses zu begreifen, ist nicht ganz einfach. Nicht jeder ist dazu in der Lage, zu erkennen, dass er *genau so ein Verbrecher* ist. Ganz im Gegenteil, alle empfinden sich doch im Ganzen gesehen als ganz passabel. Aber gerade deshalb ist die Welt so schlecht. Doch die, die einzusehen vermögen, dass *alle vor allen schuldig sind*, die es sehen, wie sie selbst ihr inneres Gesetz der Wahrheit übertreten und dies bereuen und es ändern wollen, werden von einem tiefen Wandel ergriffen, denn sie werden so fähig, die Wahrheit Gottes, ja Gott selbst, in sich aufzunehmen.

Ja, und was bedeuten schon all die Taten der Menschen vor Gott! Sie sind nicht mehr als jenes „Zwiebelchen“, von dem Gruschenka Aljoscha in den Brüdern Karamasow erzählt: „Ich habe in meinem ganzen Leben wohl auch nur eine einzige Zwiebel weggeschenkt, das ist meine einzige gute Tat“. Das gleiche sagt im Traum zu Aljoscha auch sein ehrwürdiger Starez Sossima, der gewürdigt worden ist, am Hochzeitsmahl des Herrn teilzuhaben: „Auch ich bin geladen, mein Lieber, geladen und berufen. Lass uns fröhlich sein! Ich habe eine Zwiebel weggeschenkt, darum bin auch ich hier. Und viele hier haben nur eine Zwiebel weggeschenkt, nur ein kleines Zwiebelchen ... Was sind schon unsere Taten?“

Das gleiche Motiv sehen wir auch in „Schuld und Sühne“ bei dem Trinker Marmeladow, als er auf das Jüngste Gericht zu sprechen kommt: „Er wird bei allen zu einer Entscheidung kommen und dann allen vergeben, den Guten und den Bösen, den Weisen und Sanftmütigen ... und wenn er dann mit allen durch ist, dann wird er auch uns rufen: ‘Kommt heraus, wird er sagen, auch ihr! Kommt heraus ihr Säufer, tretet her ihr Schwächlinge, kommt her ihr Schamlosen!’ Und so werden wir alle herauskommen und uns ohne Scham aufstellen. Und dann wird er sagen: Ihr Schweine! Ihr Abbilder des Tieres und seines Siegels. Doch tretet auch ihr näher!’ Da werden sich erheben die Weisen und die Vernünftigen werden aufstehen: Aber Herr! Wofür nimmst du sie auf?’ Und er wird sagen: Ich nehme sie auf, ihr Weisen, ich nehme sie an, ihr Vernünftigen, weil sich nicht ein einziger von ihnen für würdig empfunden hat, jetzt hier zu sein ... und er wird uns seine Hände entgegenstrecken und wir werden niederfallen vor ihm und in Tränen ausbrechen und alles begreifen! Ja, dann werden wir alles begreifen und auch uns wird man verstehen“. Auf diese wunderbare Weise hat Dostojewskij die eigentliche Grundlage der Lehre vom Seelenheil, wie sie das Evangelium predigt – *Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich* (Mt. 5,3) in eine moderne Sprache gefasst: „Selig sind sie, denn nicht ein einziger von ihnen hat sich für

würdig befunden, in dieses Reich einzugehen“.

In den Jahren von 1861 bis 1881 liest Dostojewskij aufmerksam die Schriften der Heiligen Kirchenväter: Issak den Syrer, Nil Sorskij und Tichon Zadonskij. Den letzteren hat er besonders verehrt und die gebildete Gesellschaft auf ihn aufmerksam gemacht: „Wissen etwa viele etwas von Tichon Zadonskij? Warum ist es so, dass ihn niemand kennt und keiner seine Schriften zur Hand nimmt? Glauben Sie mir, meine Herren, dass Sie zu ihrem Erstaunen wunderbare Dinge erfahren werden“ („Tagebuch eines Schriftstellers“). Von den Kirchenvätern erfuhr Dostojewskij vom wichtigsten Gesetz des spirituellen Lebens: „Das Maß der geistigen Reife eines Menschen ist seine Demut“ – ist seine Armut im Geiste, wie es im Evangelium heißt, denn nur mit der Demut als Grundlage ist es möglich, das eigentliche Ziel eines christlichen Lebens zu erreichen – die Liebe. Denn dort, wo es keine Demut gibt, kann es keine wahre Liebe geben.

Es geht hier allerdings nicht um die romantische Liebe. Ganz im Gegenteil. Dostojewskij predigt vielmehr die *demütige* Liebe, diese heilende und erneuernde Kraft, und legt sie den Menschen Herz. Erinnern wir uns an jene Szene in den „Brüdern Karamasow“, als der Priesterseminarist Rakitin voller Schadenfreude Aljoscha zu der Hure Gruschenka bringt, in der Hoffnung, nun bald die Schande eines Gerechten mitanzusehen zu können. Doch zu einer Schande ist es nicht gekommen. Ganz im Gegenteil. Gruschenka war von der reinen Liebe und dem Mitleid, mit dem Aljoscha ihr begegnet ist, ganz erschüttert. Als sie dies sah, war alles Schändliche in ihr in einem Fort verschwunden. „Ich weiß nicht - sagte sie zu Rakitin - ich verstehe nicht und begreife nicht, was er mir denn da gesagt hat. Er hat zu meinem Herzen gesprochen, das Herz hat er mir umgekehrt. ... Er ist der erste und einzige Mensch, der mit mir Mitleid gehabt hat, das ist es!“ „Warum bist du nicht früher gekommen, mein Engel – wandte sie sich an Aljoscha und fiel plötzlich wie in Verzückung vor ihm nieder auf die Knie. Mein ganzes Leben habe ich auf einen solchen Menschen wie dich gewartet. Ich wusste, dass ein solcher kommen und mir verzeihen wird, ich glaubte daran, dass auch mich, so gemein wie ich bin, jemand lieb gewinnen wird und das nicht für einen schändlichen Preis!“ „Was habe ich dir denn Gutes getan?“ antwortete Aljoscha gerührt, wobei er sich zu ihr hinabbeugte und zärtlich ihre Hand ergriff. „Ich habe dir ein Zwiebelchen gereicht, ein einziges winziges Zwiebelchen, weiter nichts, weiter nichts! Und ihm schossen, als er dies sagte, selbst die Tränen in die Augen“.

Der große Verdienst Dostojewskijs besteht darin, dass er nicht nur diese eine grundlegende Weisheit des Christentums erkannt hat, sondern auch selbst durch einen sehr schwierigen, inneren Kampf zum Glauben an Christus gekommen ist („nicht wie eine Schuljunge glaube ich an Christus und bekenne ihn, sondern erst durch viele Zweifel hindurch habe ich mein Hosanna angestimmt“) und in einer ungeheuren präzisen, starken und tief anrührenden künstlerischen Weise dieser Erfahrung in seinen Romanen, Erzählungen, Tagebüchern und Broschüren Ausdruck verliehen hat. Er hat quasi der äußeren Welt jene grundlegende und lebenspraktische Weisheit des Evangeliums – die Demut, die zur wahrhaften Liebe führt, vorgeschlagen zu beherzigen und hat dies in einer Weise getan, wie es vielleicht niemand von den weltlichen Schriftstellern vor ihm und nach ihm je vermocht hat.

Dostojewskij wollte aufzeigen – und hat dies mit aller Kraft seines Talents auch getan – dass Gott im Menschen lebt, dass das Gute in ihm lebt, ungeachtet all des angeschwemmten Schlammes, mit dem er sich bedeckt. Natürlich ist der Mensch seinem Leben nach kein Engel, doch er bewahrt, auch wenn er bis in den tiefsten Abgrund hinabgesunken ist, in sich doch immer das Abbild Gottes. Dostojewskij sieht in jedem Sünder den Funken Gottes als Garant für dessen Auferstehung und Heil und verurteilt deshalb auch niemanden.

Da ist Dimirti Karamasow, ein Mensch unberechenbar und liederlich. Er ist grob und zügellos. Was geht in dieser furchtbaren Persönlichkeit vor? Wer ist er? Die Welt hat ihr letztes Urteil über ihn gesprochen: er ist ein Bösewicht. Aber ist das wirklich so? „Nein!“ behauptet mit aller Kraft seiner Seele Dostojewskij. Auch in dieser Seele, in ihren Tiefen, brennt, wie es sich zeigt, ein Lämpchen. Sehen Sie nur, wie aufrichtig Dimitri seinem Bruder Aljoscha in einem ihrer Gespräche alles beichtet: „Ich bin oft im allerallertiefsten Sumpf der Ausschweifung versunken – (das ist bei mir oft genug vorgekommen) ... Und mitten in dieser Schande stimme ich auf einmal die Hymne an. Mag ich auch verflucht sein, mag ich auch ein niedriger und gemeiner Mensch sein – doch auch ich möchte den Saum des Gewandes küssen, das meinen Gott umhüllt. Und mag ich auch zur gleichen Zeit dem Teufel folgen, so bin ich doch auch dein Sohn, Herr und liebe dich und fühle die Freude, ohne die die Welt nicht stehen und existieren kann ...“

Aus diesem Grund hat Dostojewskij so tief und aufrichtig und ungeachtet aller dessen Sünden, an das russische Volk geglaubt. „Wer ein wahrer Freund der Menschheit ist – rief er aus – wessen Herz wenigstens ein einziges Mal wegen der Leiden des Volkes gerührt war, der versteht und entschuldigt alle den undurchdringlichen, angeschwemmten Schlamm, in den unser Volk hinabgerutscht ist, und wird in diesem Schlamm kostbare *Edelsteine* finden können. Ich wiederhole es noch einmal: Richten Sie das russische Volk nicht nach den Abscheulichkeiten, die es so oft fabriziert, sondern nach dem Großen und Heiligen, nach dem es sich auch in seiner Niederträchtigkeit ständig sehnt. Richten Sie unser Volk nicht nach dem, was es ist, sondern danach, was es gerne werden möchte. Denn seine Ideale sind stark und heilig und sie waren es auch, die das Volk durch die Jahrhunderte hindurch immer wieder aus den Qualen errettet haben“.

Wie stark war der Wunsch von Dostojewskij, die Schönheit einer gereinigten menschlichen Seele aufzuzeigen, jenen kostbaren *Edelstein*, der in den meisten Fällen verschüttet und besudelt ist durch den Unflat der Lüge, des Stolzes und der Genusssucht, aber doch erneut zu glänzen beginnt, wenn ihn die Tränen der Leiden und der Reue wieder reinwaschen! Er war davon überzeugt, dass der Mensch deshalb sündigt und deswegen so oft böswillig und stumpfsinnig ist, weil er seine wahre Schönheit und seine ursprüngliche Seele, wie sie von Gott geschaffen wurde, nicht sieht. In den Materialien zu seinem Roman „Die Dämonen“ findet sich bei ihm folgende Notiz: „Christus ist auch aus diesem Grund gekommen, damit die Menschheit erfahre, dass auch ihre irdische Natur, der menschliche Geist, im himmlischen Glanz auch im Fleische erstrahlen kann, ganz real und nicht nur als Ideal in einem Traum, und dass das sowohl natürlich als auch möglich ist“. Eben gerade von dieser Schönheit, die sich dem geistlich gereinigten Auge eines Menschen offenbart, sprach Dostojewskij, als er behauptet hat, dass „die Schönheit die Welt retten wird“ („Idiot“).

Diese Schönheit hat er auf besondere Weise in seinen kindlichen Helden gezeigt. Die Kinder sind überall in seinen Werken heilig. Allerorts sind sie wie die Engel Gottes, die inmitten der grausamen und verdorbenen Welt allein durch ihr Gesicht von jener Reinheit, jener keuschen Liebe und Schönheit der Seele zeugen, die tief verborgen ist *im Inneren* eines jeden Menschen (Lk. 17,21).

Doch diese uns in unserer irdischen Welt rettende Schönheit kann im Menschen leider nicht erblühen, wenn dieser nicht bereit ist, tapfer sein Kreuz zu tragen. Denn es ist ein unanfechtbares geistliches Gesetz, dass *wir nur durch viele Bedrängnisse in das Reich Gottes eingehen können* (Acta 14,22).

Das Leiden nimmt deshalb in den Werken Dostojewskijs nicht zufällig eine so bedeutende Rolle ein, dass man ihn nicht selten als einen Poeten des Leidens bezeichnet. Denn durch das Leiden

wird, wie das Gold im Feuer, die Seele gereinigt. Es lässt den Wunsch nach Reue entstehen und reinigt somit die Seele von den Sünden und bringt ihr Frieden und Freude. „Wenn Sie so wollen – schreibt Dostojewskij in seinem „Notizbuch“ – muss der Mensch tief unglücklich sein, denn erst dann wird er glücklich sein. Wenn er aber immerwährend glücklich ist, dann wird er sofort tief unglücklich“. „Du wirst großes Leid erfahren - spricht der Starez Sossima zu Aljoscha – und in dem Leid wirst du selbst glücklich sein. Hier also mein Rat: Suche das Glück im Leid“.

Eines der ständigen Motive im Schaffen Dostojewskijs ist seine feste Überzeugung, dass Christus eine Kostbarkeit höchsten Ranges für die Welt ist. Er ist höher als jede menschliche Wahrheit, die immer nur bedingt, relativ und zeitlich begrenzt gültig ist. Ohne Christus ist jede dieser Wahrheiten keine Wahrheit. In einem Brief an die Fonwisina schreibt er: „Wenn mir jemand beweisen würde, dass Christus außerhalb der Wahrheit steht, und dem wirklich so wäre, dass die Wahrheit außerhalb von Christus liegt, dann würde ich lieber bei Christus bleiben als bei der Wahrheit“. Doch was bedeutet, bei Christus zu bleiben? Durch Aljoscha Karamasow lässt Dostojewskij jene Worte sagen, die mit trauriger Ironie auch so eingetroffen sind: „Ich kann nicht anstelle von all dem zwei Rubel bezahlen und anstelle des Folge mir nach nur zur Messe gehen“. Denn wenn es so ist, dann bleibt in der Seele des Menschen von Christus, wie es einmal W. S. Solowjow gesagt hat, nur eine „tote Ikone, vor der man sich in den Kirchen an den Feiertagen verneigt, für die es aber schon keinen Platz mehr gibt im Leben“.

Doch der lebendige Christus ist aus tiefer Überzeugung Dostojewskijs nur in der Orthodoxie unbeschadet erhalten geblieben, unter den slawischen Völkern und besonders im russischen Volk, das er das Gottträgervolk nannte und welchem deshalb eine besondere Rolle in der Welt zukommt.

„Das russische Volk lebt ganz in der Orthodoxie und in ihrer Idee. Mehr gibt es in ihm nicht und mehr hat es nicht. Das ist auch nicht nötig, weil die Orthodoxie alles bedeutet. Die Orthodoxie bedeutet die Kirche und die Kirche ist die Krönung des gesamten Weltgebäudes – und das bereits für ewig“.

„Alles, ja alles, wonach das russische Volk sucht – so schreibt er – besteht für ihn in der Orthodoxie. Allein in der Orthodoxie liegt die Wahrheit und das Heil für das russische Volk“; „die hauptsächliche Bedeutung des russischen Volkes in den Geschicken der gesamten Menschheit, zu der es vorherbestimmt ist, besteht darin, dass es das in der Orthodoxie erhalten gebliebene göttliche Angesicht Christi, wenn die Zeit gekommen sein wird, der ganzen Welt, die vom Weg abgekommen ist, aufzeigt.“ In erster Linie soll das russische Volk Europa retten, diesen geliebten – wie es Ivan Karamasow ausdrückt – Friedhof, der schon lange ein Friedhof ist und nichts weiter“.

Über Europa hat sich Dostojewskij viel geäußert. Er kannte es gut und hat gesehen, was dort mit dem Christentum passiert ist. „In Europa gibt es auch heute noch Christen, doch unter ihnen stößt man sehr oft auf ein furchtbar verdrehtes Verständnis des Christentums“ („Notizbuch“). „Im Westen – so schreibt er an N. Strachow – haben sie dank des Katholizismus Christus verloren. Seither ist Europa im Fallen begriffen“. Ein Jahr vor seinem Tod hat er geschrieben: „Ja, es ist kurz vor seinem Fall, Ihr Europa. Überall und ganz allgemein. Der Ameisenhaufen, der sich schon seit langem im Europa ohne Kirche und ohne Christus aufgebaut hat, mit seinem bis ins Tiefste zerrütteten moralischen Fundament, das alles Allgemeine und Absolute aufgegeben hat, dieser langsam herangewachsene Ameisenhaufen ist heute völlig unterhöhlt“.

Den Grund für das geistliche Absterben Europas sieht Dostojewskij in der Verzerrung der wichtigsten Grundlagen des Christentums durch den Katholizismus. Dieser war es nämlich, der

den Westen im 16. Jahrhundert zu seiner großen, religiösen und politischen Katastrophe geführt hat. Er hat auch die große Tragödie der gesamten europäischen Kultur verursacht. Dabei unterstreicht Dostojewskij: „Ich spreche nicht von der katholischen Religion allein, sondern von der ganzen katholischen Idee“. In der „Legende vom Großinquisitor“ deckt Dostojewskij diese Idee auf. Er ist überzeugt, dass die Katholische Kirche in ihrem Wesen Christus zurückgewiesen hat, indem sie eine der wichtigsten Grundlagen seiner Lehre nicht beherzigt hat: die Tatsache, dass sich der Mensch nur frei und nur aus freien Stücken zu Gott hinwenden kann und dass seine Antwort auf die Liebe Gottes nur in Freiheit geschehen kann. Die Katholische Kirche jedoch hat – wie Dostojewskij meint – mit allen Mitteln, unter anderem auch mit Gewaltanwendung und List, versucht, alle Völker der Macht Roms zu unterstellen. In den „Dämonen“ schreibt er: „Rom hat (seinen) Christus verkündet, der der dritten Versuchung durch den Teufel erlegen ist, und hat der ganzen Welt kund getan, dass Christus auf der Erde ohne ein irdisches Reich nicht Fuß fassen kann. Der Katholizismus hat dadurch den Antichrist proklamiert und so die gesamte westliche Welt ins Verderben gestürzt“. Und da das Ziel des Katholizismus ein irdisches Reich ist, an dessen Spitze ein König, der gleichzeitig auch Hohepriester ist, steht, so steht ihm bei der Verwirklichung dieses Zieles mehr als alle anderen der Christus des Evangeliums im Wege, der gesagt hat: „*Mein Reich ist nicht von dieser Welt*“ (Joh. 18,36). Dostojewskij legt deshalb dem Großinquisitor folgendes grausame Bekenntnis in den Mund: „Ich möchte deine Liebe nicht, – sagt er zu Christus – weil ich dich selbst nicht liebe. Vielleicht willst du unser Geheimnis aus meinem Munde hören, dann höre es also: Wir sind nicht mit dir, sondern mit ihm (dem Antichrist), das ist unser Geheimnis“.

Indem Dostojewskij einerseits den Katholizismus auf entschiedenste Weise bloßstellt, so unterstreicht er andererseits mit großer Kraft die absolute Bedeutsamkeit der Orthodoxen Kirche, die als Einzige dem Leben eine geistliche Grundlage zu geben vermag und Trägerin jener wahren Kultur ist, die Russland der Welt bringen soll. Die Orthodoxe Kirche ist für Dostojewskij eine lebendige Wirklichkeit. Sie ist die sich verkörpernde Lehre Christi in konkreten historischen Verhältnissen. Nicht zufällig hat W. S. Solowjow deshalb behauptet: „Wenn wir das gesellschaftliche Ideal, zu dem Dostojewskij gelangt ist, in einem Wort benennen wollen, dann wird es das Wort ... Kirche sein“ („Erste Rede“ über Dostojewskij). Gleiches hat ein halbes Jahrhundert später auch der Erzpriester Vasilij Zenkowskij geschrieben: „Die Durchdringung des gesamten Lebens durch den Geist der Kirche – ist jenes positive Ideal, das Dostojewskij inspiriert hat. Er hat es aber nicht als eine äußere Unterordnung des gesamten Lebens unter die Zucht der Kirche (wie es sich gerade der Katholizismus gedacht hat) verstanden, sondern als eine freie und innere Aneignung der christlichen Grundlagen im Leben und das in allen seinen Formen“.

Weshalb nun ist Dostojewskij für seine Nachfahren so wichtig und wertvoll? Weil sein gesamtes Werk durchdrungen ist von jenem Hauptgedanken des Evangeliums und jenem wichtigsten Punkt in der Psychologie des Menschen, der diesen dazu befähigt, Christus in sich aufzunehmen. Es scheint so, dass Dostojewskij in der Tat nur von „Armen Leuten“, von „Erniedrigten und Beleidigten“, von „Karamasows“, also von den von Strafe gezeichneten [A.d.Ü.], und von Verbrechern und Mördern schreibt, die durch das Begreifen der eigenen Sündhaftigkeit neu geboren wurden und durch tätige Reue zu den Wurzeln eines neuen Lebens emporgeschritten sind. „Von der Wiedergeburt – betont Metropolit Antonij (Chrapowitskij) – das ist es, wovon Dostojewskij in all seinen Werken geschrieben hat: von tätiger Reue und Erneuerung, vom Sündigen und der Rückkehr auf den rechten Weg und wenn dies nicht erfolgt, von verbittertem Selbstmord; nur um diese Seelenstimmungen herum kreisen ihr ganzes Leben hindurch alle seine

Helden“.

Bemerkenswert sind auch die letzten Minuten im Leben von Dostojewskij, die uns einen Einblick geben in das innere Geheimnis seiner Geistigkeit. „Um 11 Uhr kam es erneut zu Blutungen im Rachenraum. Der Kranke fühlte sich ungewöhnlich schwach. Er rief seine Kinder zu sich, nahm sie an die Hand und bat seine Frau, das **Gleichnis vom Verlorenen Sohn** laut vorzulesen“. Dies war sein letzter Akt von Reue, der das bei weitem nicht einfache Leben von Fjodor Michailowitsch auf wunderbare Weise gekrönt hat und damit zeigt, wie sein Geist dem *Kleinen Buch* – dem Evangelium treu ergeben war.

In wunderbaren Worten hat W. S. Solowjow Dostojewskij in seiner „Zweiten Rede“ beschrieben: „Das Leben gestalten die Menschen des Glaubens. Es sind die, die man als Träumer oder Utopisten und Narren bezeichnet. Sie sind aber auch Propheten und wahrhaftig die besten Menschen und Anführer der Menschheit. Eines solchen Menschen gedenken wir heute!“